

JOURNAL HOCHSCHULE

Salzburger Nachrichten



Zukunftsfähige Hochschulen

Was gehört dazu? Drei Rektoren und Rektorinnen von Salzburger Hochschulen im Interview.

Seite 4

Wie geht es den Studierenden?

Ein Blick auf die Fakten und die Expertenmeinungen hinter der Studierendensozialerhebung.

Seite 12

Digitale Helfer im Hörsaal

Innovative Ansätze und organisatorische Herausforderungen am Standort Salzburg.

Seite 22

ALS LEHRER*IN DURCHSTARTEN GEMEINSAM IN & FÜR DIE ZUKUNFT

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
SALZBURG



www.phsalzburg.at

INTERESSE AM STUDIUM
LEHRAMT PRIMARSTUFE?

BERATUNG: lehramt@phsalzburg.at


VORWORT
Michael Roither

Köpfe in der Ausgabe

Bunte Themen und mittendrin die Zukunft

Die Zukunft kommt meist früher, als man denkt – und im Fall aktuell immer schneller hereinbrechender Entwicklungen in allen Bereichen noch früher. Keine Zeit zum Rasten also für die Hochschulen in Salzburg. Wie sich diese zukunftsfähig aufstellen, verraten zwei ihrer Rektoren und eine Rektorin. Wie die Studierenden das machen, erklären einige von ihnen in Statement-Boxen verteilt in der Ausgabe. Darüber hinaus bietet diese einen Streifzug durch aktuelle Hochschulthemen: von den Herausforderungen für Privatus (S. 8) und der Frage, wie die KI die Qualifikationsbedarfe verschiebt (S. 10), über einen Blick auf die Ergebnisse der neuen Studierendensozialerhebung (S. 12), die Vorteile des Studierens „auf dem Land“ (S. 16) und neue Perspektiven für den Lehrerberuf (S. 18) bis hin zu neuen Studienangeboten (S. 20) und Ideen für digitale Helfer im Hörsaal (S. 22). Die Redaktion wünscht einen kurzweiligen Lesegenuss!

OFFICE@ROITHER.CO.AT


Patricia Didl, Studentin Lehramt Primarstufe, Pädagogische Hochschule Salzburg.

SN/PRIVAT


Bernhard Fügenschuh, Rektor, Universität Salzburg.

SN/MARCO RIEBLER


Barbara Peutz, Generalsekretärin, Österreichische Privatuniversitätenkonferenz.

SN/KLAUS RANGER


Dominik Engel, Rektor und Geschäftsführer, Fachhochschule Salzburg.

SN/FHS/KIRCHNER


Fabian Plank, Student Rechtswissenschaften, Universität Salzburg.

SN/KAY MÜLLER


Daniela Martinek, Rektorin, Pädagogische Hochschule Salzburg.

SN/DANIELA GRUBER


Magdalena Gärtner, Projektmanagerin, Innovation Salzburg.

SN/INNOATION SALZBURG/BENEDIKT SCHEMMER


Rudolf Mair, Bildungsdirektor Salzburg.

SN/LAND SALZBURG / FRANZ NEUMAYR


Isabella John, Studentin Betriebswirtschaft, Fachhochschule Salzburg.

SN/PRIVAT

Inhalt

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| 4 Hochschule der Zukunft | 16 Studieren auf dem Land |
| 8 Privatus: Wachstum und Druck | 18 Neue Perspektiven für Lehrkräfte |
| 10 Kompetenzen in Zeiten von KI | 20 Neue Studienangebote |
| 12 Die Lage der Studierenden | 22 Digitale Helfer im Hörsaal |

Hochschule der Zukunft: Reaktionsschnell und wandlungsfähig

„In Semestern, nicht in Jahren“ müssten Hochschulen künftig auf Veränderungen reagieren. „Sich kontinuierlich weiterentwickeln“, ohne ihren Kernauftrag aus den Augen zu verlieren. Nicht nur fachlich ausbilden, sondern auch „befähigen, mit Unsicherheit, Digitalisierung und Wandel umzugehen“. Das sagen drei Rektor:innen von Salzburger Hochschulen im Interview. Ein Weg dazu ist besonders im Land Salzburg die Kooperation.

MICHAEL ROITHER

SN: Was macht für Sie bei einer Hochschule generell Zukunftsfähigkeit aus?

Dominik Engel: Zukunftsfähigkeit heißt für mich vor allem, Hochschulen so zu organisieren, dass sie auf Veränderung nicht in Jahren, sondern in Semestern reagieren können. Berufsbilder verändern sich schneller als die Curricula in vielen Häusern. Wir bilden für Berufe aus, die es teilweise erst in fünf Jahren geben wird, und müssen unsere Studienangebote entsprechend laufend weiterentwickeln. Dies gelingt mit starker, anwendungsnaher Forschung und einer direkten Kopplung mit der Praxis. Zukunftsfähige Hochschulen verbinden wissenschaftliche Qualität mit gesellschaftlicher Relevanz. Sie müssen Studierende nicht nur fachlich ausbilden, sondern sie auch dazu befähigen, mit Unsicherheit, Digitalisierung und raschem Wandel umzugehen. Dazu gehören interdisziplinäres Denken, Innovationskraft, internationale Vernetzung und die Fähigkeit, Forschungsergeb-

nisse rasch in die Praxis zu übertragen. Gleichzeitig braucht es Offenheit für neue Lehr- und Lernformen, etwa digitale und hybride Modelle, sowie eine enge Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Gesellschaft und Institutionen.

Daniela Martinek: Für mich zeigt sich die Zukunftsfähigkeit einer Pädagogischen Hochschule (PH) maßgeblich in ihrer Fähigkeit, rasch und flexibel auf gesellschaftliche Veränderungen sowie auf neue Herausforderungen zu reagieren. Ziel ist es, Bildungsprozesse bedarfsorientiert zu begleiten und nachhaltig zu unterstützen. An der PH arbeiten wir an diesen Herausforderungen unter anderem im sogenannten Future Lab. Dort liegt der Fokus auf dem Erwerb zentraler Zukunftskompetenzen für Pädagoginnen und Pädagogen, um ihnen die bestmögliche Vorbereitung auf die Anforderungen von morgen zu ermöglichen.

Bernhard Fügenschuh: Zukunftsfähigkeit bedeutet für mich vor allem die Fähigkeit einer Hochschule, sich kontinuierlich wei-

terzuentwickeln, ohne ihren Kernauftrag aus den Augen zu verlieren: hochwertige Lehre, exzellente Forschung und Mitverantwortung für eine zukunftsfähige Gesellschaft. Entscheidend ist, dass wir unsere eigenen Leistungen immer wieder kritisch hinterfragen, anpassungsfähig bleiben und offen auf gesellschaftliche, wissen-



„Denken Innovation interdisziplinär und verantwortungsvoll.“

Bernhard Fügenschuh, Universität Salzburg SN/SCHNEINST

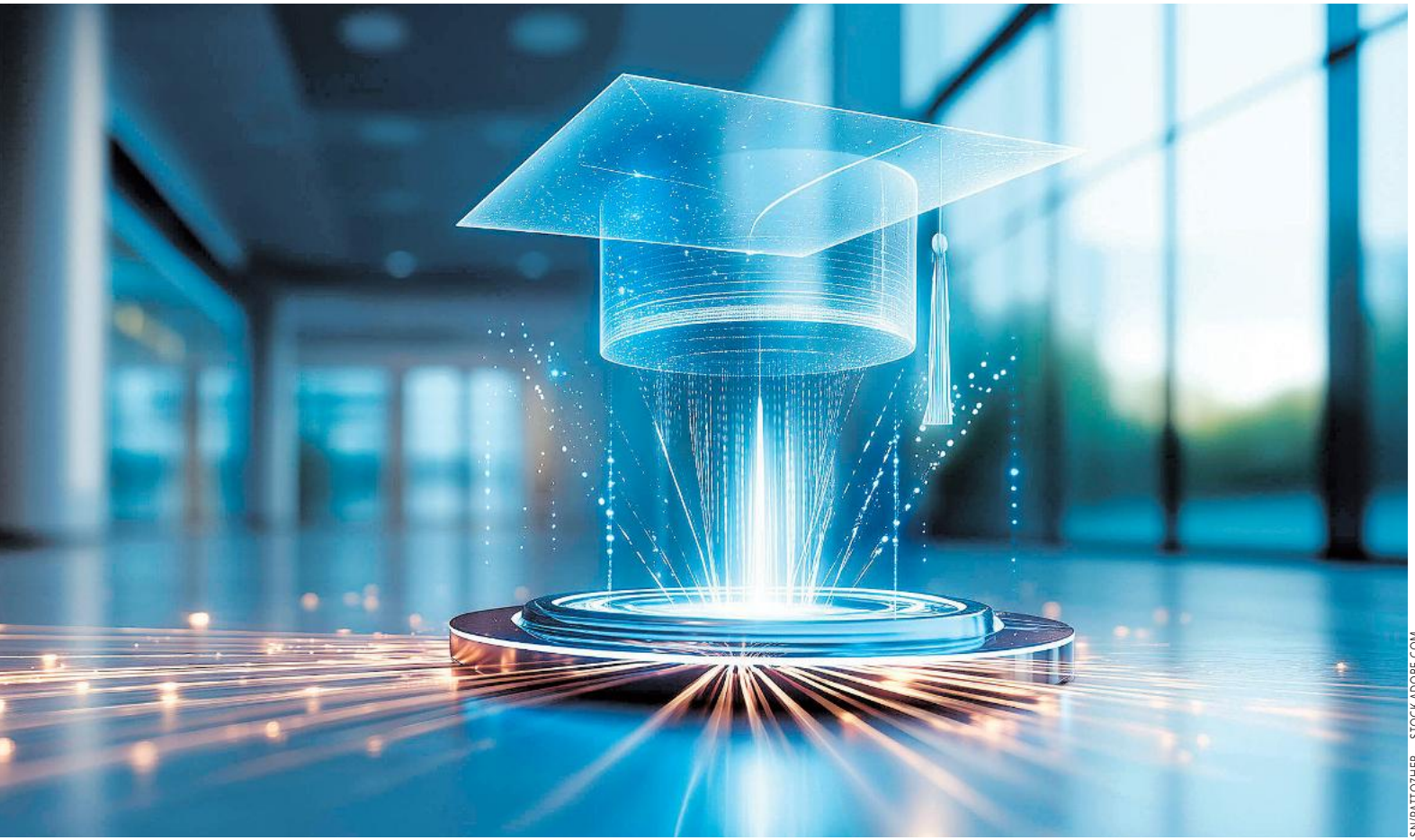
schaftliche und technologische Veränderungen reagieren. Die Maßstäbe, die wir an Innovationskraft und kritisches Denken bei unseren Studierenden und Forschenden anlegen, müssen wir ebenso konsequent an uns selbst als Institution anlegen. Eine zukunftsfähige Universität ist darüber hinaus zutiefst demokratisch verankert und schafft Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, Talente aus aller Welt anzuziehen und in alle Welt hinauszuschicken.

SN: Was brauchen die Hochschulen in Salzburg – und Ihre im Speziellen –, um künftigen Herausforderungen noch besser gewachsen zu sein?

Daniela Martinek: Um den Hochschulstandort Salzburg nachhaltig zu stärken und für künftige Herausforderungen optimal aufzustellen, braucht es aus

Sicht der Pädagogischen Hochschulen vor allem strukturelle Weiterentwicklungen. Dazu zählt insbesondere eine Ausweitung der institutionellen Autonomie. Ein erster wesentlicher Schritt in diese Richtung wäre beispielsweise eine Abstimmung der Budgets der Pädagogischen Hochschulen auf ihre dreijährigen Ziel- und Leistungspläne. Im Bereich der Pädagog:innenbildung zeigt sich, dass eine Kooperation zwischen den Institutionen der zukunftsweisende Weg





SN/PATTOZHER - STOCK.ADOBE.COM

ist. Dadurch wird nicht nur eine größere Vielfalt im Bildungsangebot ermöglicht, sondern auch die Entwicklung spezialisierter Expertise gefördert. Ein wichtiger Schritt wäre es, Pädagogischen Hochschulen, die sich erfolgreich in der berufsfeldbezogenen Forschung etabliert haben, die Durchführung von Promotionsstudien zu ermöglichen. Das gilt insbesondere für zentrale Kompetenzfelder wie die Primarstufe, das lebenslange Lernen von Pädagog:innen sowie die Begleitung von Schulentwicklungsprozessen.

Bernhard Fügenschuh: Die Hochschulen in Salzburg benötigen vor allem verlässliche und langfristige Rahmenbedingungen. Dazu gehören eine planbare Finanzierung, Investitionen in Infrastruktur ebenso wie flexible rechtliche Rahmenbedingungen. Für die Universität Salzburg sehe ich gleichermaßen großes Potenzial für den Ausbau unserer Forschungsschwerpunkte, beispielhaft seien hier das Life Sciences Center und das Stefan-Zweig-

Haus genannt. Wesentlich sind und bleiben aus meiner Sicht Kooperationen mit exzellenten Partnerinstitutionen – auf nationaler Ebene ebenso wie auf europäischer und internationaler Ebene. Als attraktive Arbeitgeberin schaffen wir ideale Rahmenbedingungen, die auch Themen wie Vereinbarkeit, Diversität, Inklusion und Karriereperspektiven beinhalten.



„Brauchen eine Ausweitung der institutionellen Autonomie.“

Daniela Martinek, PH Salzburg SN/D. GRUBER

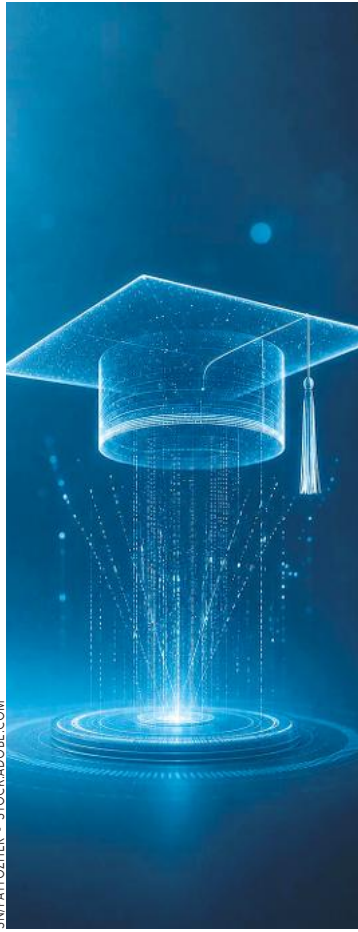
Dominik Engel: Die Hochschulen in Salzburg profitieren von ihrer Vielfalt, den klaren Profilen und der engen Zusammenarbeit am Standort. Um langfristig konkurrenzfähig zu bleiben, braucht es aber drei Dinge. Erstens stabile bildungspolitische Rahmenbedingungen. Die FH-Finanzierung muss valorisiert und mehrjährig planbar gestaltet werden, derzeit verlieren wir durch nicht angepasste Studienplatzfinanzierung real jedes Jahr an Spielraum. Eine

Hochschule, die nicht weiß, mit welchem Budget sie in zwei Jahren rechnen kann, ist in ihrer strategischen Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Zweitens den Ausbau forschungsstarker Strukturen. Wenn der Standort Salzburg im nationalen und internationalen Wettbewerb mithalten will, brauchen forschungsstarke Fachhochschulen die Möglichkeit, eigene Doktoratsprogram-

me in ihren Stärkefeldern anzubieten. Das stärkt die Karrierewege für Forschende, hält Talente in der Region und erhöht den internationalen Impact. Drittens die Standortbedingungen für Studierende und Forschende. Salzburg hat als Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort viel zu bieten, aber fehlender leistbarer Wohnraum ist ein Hindernis, gerade im internationalen Wettbewerb um Talente. Hier braucht es das Zusammenwirken von Land, Gemeinden und Hochschulen.

SN: Welche Vor- und Nachteile hat Ihre Hochschule derzeit im nationalen wie auch im internationalen Wettbewerb aus Ihrer Sicht?

Bernhard Fügenschuh: Zu den klaren Stärken der Universität Salzburg zählt unsere überschaubare Größe, die eine persönliche Betreuung und enge Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden ermöglicht. Eine weitere Stärke der Universität Salzburg liegt in der Balance zwischen Natur- und Lebenswissenschaften einerseits und Geistes- und Gesellschaftswissenschaften andererseits, eine Kombination mit einem Mehrwert, den rein spezialisierte Institutionen oft nicht bieten können: Diese Ausgewogenheit ermöglicht es uns, große Zukunftsfragen nicht nur technologisch oder naturwissenschaftlich zu betrachten, sondern immer auch in ihrem gesellschaftlichen, kulturellen und ethischen Kontext zu verstehen. Darin liegt ein entscheidender Wettbewerbsvorteil: Wir denken Innovation interdisziplinär und verantwortungsvoll – und können so Lösungen entwickeln,



SN/PATTOZHER - STOCK.ADOBE.COM

die nicht nur funktionieren, sondern auch nachhaltig akzeptiert werden. Auch der Standort Salzburg – mitten im Herzen Europas – ist ein entscheidender Vorteil, da er eine extrem hohe Lebensqualität mit internationaler Attraktivität verbindet.

Dominik Engel: Ein großer Vorteil der FH Salzburg liegt in der persönlichen Lernatmosphäre und der engen Verbindung von Theorie und Praxis. Kleinere Strukturen ermöglichen individuelle Betreuung der Studierenden sowie schnelle Entscheidungswege und hohe Flexibilität bei neuen Entwicklungen. Auch die enge Vernetzung mit regionalen Partnern sowie die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen am Standort stärken unsere Position. Trotz fehlender Basisfinanzierung haben wir uns an der FH Salzburg stark in der anwendungsnahen Forschung etabliert, kooperieren direkt mit regionalen und überregionalen Unternehmen und las-

sen die Ergebnisse in forschungsgeleitete Lehre einfließen.

Daniela Martinek: Im nationalen und internationalen Wettbewerb ist die wesentliche Stärke der PH Salzburg die enge Anbindung an Bildungseinrichtungen und die eigenen Praxisschulen. Das schafft ideale Voraussetzungen für die Entwicklung fundierter und zugleich praxisnaher Aus-, Fort- und



„Größe allein erzeugt noch keinen internationalen Impact.“

Dominik Engel, FH Salzburg SN/FHS/KIRCHNER

Weiterbildungsangebote. Gleichzeitig bestehen strukturelle Herausforderungen, die die Wettbewerbsfähigkeit mitunter einschränken. Dazu gehören beispielsweise die im Vergleich mit anderen Hochschulen weniger flexiblen Anstellungsmöglichkeiten an Pädagogischen Hochschulen. Eine Optimierung dieser Rahmenbedingungen könnte die Handlungsfähigkeit im Wettbewerb fördern.

SN: Derzeit gibt es neue Überlegungen in Richtung Zusammenlegung von Hochschulen, z. B. nach dem Vorbild Kopenhagen: weniger kleine Hochschulen, mehr große mit erhofft entsprechend mehr internationalem Impact. Wie stehen Sie zu dieser Diskussion – und wie beurteilen Sie das speziell im Kontext der Region Salzburg?

Bernhard Fügenschuh: Die Diskussion über strukturelle Veränderungen im Hochschulsystem mag grundsätzlich sinnvoll und notwendig sein. Größe ist aber immer noch kein Garant für Qualität oder internationalen Erfolg. Es kommt aus meiner Sicht auf klare Profilierung auch im Sinne der gesetzlichen Basis, exzellente Leistungen in Forschung und Lehre sowie strategische Kooperationen an. Ich plädiere eher

Flexibel und offen für Veränderungen sein

„Ich glaube, dass man für die Zukunft vor allem flexibel sein und offen mit Veränderungen umgehen können muss. Gerade in der Bildung entwickeln sich die Themen ständig weiter – vor allem Digitalisierung und neue Lernmethoden spielen heute eine viel größere Rolle als noch vor einigen Jahren. Deshalb ist mir in meinem Lehramtsstudium für Primarstufe nicht nur fachliches Wissen wichtig, sondern auch soziale Kompetenzen, Kreativität und der richtige Umgang mit digitalen Medien. Die Kinder wachsen in einer Welt auf, die stark von Digitalisierung, sozialen Medien und schnellen Veränderungen geprägt ist. Früh kommen sie mit digitalen Geräten und einer Menge an Infos in Kontakt, weshalb auch der Unterricht immer stärker darauf eingehen muss. Deshalb möchte ich lernen, wie man diesen modern gestaltet



”

Patricia Didl (24),
Lehramt Primarstufe,
PH Salzburg

und gleichzeitig individuell auf Kinder eingeht. Wichtig ist auch, Kinder nicht nur fachlich zu fördern, sondern sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu begleiten und ihnen Freude am Lernen mitzugeben.“ SN/PRIVAT

Geschultes Denken ist nicht ersetzbar

„Die Rechtswissenschaft eröffnet ein weites Feld an Berufsmöglichkeiten: Von den klassischen juristischen Berufen in der Anwaltschaft, Justiz und im Notariat über die Privatwirtschaft bis hin zum öffentlichen Dienst und zur Forschung. Genau diese Breite hat mich zu meinem Studium gebracht. Als nach Beginn meines Studiums der KI-Hype ausgebrochen ist, haben viele Nicht-Juristen den Untergang der juristischen Berufe prophezeit. Nach drei Jahren kann ich sagen, dass die ‚KI-Katastrophe‘ ausbleiben wird. Diese Werkzeuge werden die Arbeitsweise verändern, aber in absehbarer Zeit das geschulte und geübte Denken, welches wir im Studium erlernen, nicht ersetzen. Dazu kommt, dass es – trotz der Trockenheit, die der Rechtswissenschaft nicht unrichtigerweise nachgesagt wird – immer um Menschen geht. Da



”

Fabian Plank (20),
Rechtswissenschaften,
Universität Salzburg

braucht es viel Gespür und Einfühlbarkeit sowie einen scharfen Blick für die rechtlich relevanten Fakten. Diese Fähigkeit ist das Ziel unseres Studiums und wird auch in Zukunft gefragt sein.“ SN/KAY MÜLLER

für intelligente Vernetzung und Kooperation als für strukturelle Zentralisierung um jeden Preis. Unser Ziel sollte es sein, die gesetzesbasierten unterschiedlichen Stärken der einzelnen Einrichtungen zu bündeln, ohne ihre Profile zu verwässern.

Dominik Engel: Fusionen sind kein Selbstzweck. Größe allein erzeugt noch keinen internationalen Impact, entscheidend sind klare Profile, exzellente Köpfe und funktionierende Strukturen. In Salzburg kooperieren die Hochschulen in sehr fruchtbarer Art und Weise. Durch eine klare Profilbildung der einzelnen Institutionen ist diese Kooperation sehr gut möglich. Zum Beispiel gibt es gemeinsame Forschungsprojekte, bei denen die Profile der Hochschulen klar zum Tragen kommen, oder auch gemeinsame Masterprogramme, die die Stärkefelder der Hochschulen kombinieren. Inzwischen kooperieren wir auch im Verwaltungsbereich. Strukturreformen müssen sich immer im Kontext eines verbesserten Mehrwerts verorten.

Die richtige Frage ist nicht „größer oder kleiner“, sondern: Wo schaffen wir mit welcher Struktur den größten Mehrwert?

Daniela Martinek: Bei dieser Diskussion erachte ich auch bei der Pädagog:innenbildung eine Weiterentwicklung als sinnvoll. Dabei sollte gelten, die Anzahl der Institutionen und die bestehenden Schnittstellen zu analysieren – mit dem Ziel, funktionierende Kooperationen weiter zu stärken und das Ineinandergreifen der Angebote noch effizienter zu gestalten. Hier profitiert die PH Salzburg von ihrer überschaubaren Größe, die persönliche Begegnungen und eine individuelle Lern- und Arbeitsatmosphäre ermöglicht. Gleichzeitig kann internationale Sichtbarkeit nicht nur über Größe definiert werden: Sie lässt sich ebenso durch starke Netzwerke, klare Schwerpunktsetzung und gezielte Kooperationen nachhaltig erhöhen. Vor diesem Hintergrund sehe ich den Ausbau von Kooperation im Gegensatz zu Fusionen als den zielführenderen Weg.

Erfolgskombination Studium und Praxis

„Für mich bedeutet ein Studium nicht nur, einen Abschluss zu machen, sondern vor allem, mich auf meine Zukunft vorzubereiten. Wichtig ist mir, dass mein zukünftiger Job zu meinen Interessen und Stärken passt. Aufgrund meiner Faszination für das Zusammenspiel zwischen wirtschaftlichen Entwicklungen und unternehmerischem Handeln habe ich mich für ein BWL-Studium entschieden. Jedoch ist mir bewusst, dass man mehr braucht als nur theoretisches Wissen. Aus diesem Grund versuche ich, mein Studium durch Praktika und Nebenjobs möglichst praxisnah zu gestalten. Mir ist es wichtig, verschiedene Bereiche kennenzulernen und Berufserfahrung zu sammeln, um herauszufinden, in welcher Tätigkeit ich aufgehen kann. Außerdem helfen diese Einblicke dabei, später gute Chancen im Berufsleben zu haben.“



Isabella John (20),
Betriebswirtschaft,
FH Salzburg

Ich denke, dass die Kombination aus Studium und praktischer Erfahrung der beste Weg ist, um später nicht nur erfolgreich zu sein, sondern auch einen Beruf zu finden, der mich langfristig erfüllt.“

SN/PRIVAT



BACHELOR

Betriebswirtschaft Online	DE E
Betriebswirtschaft & Wirtschaftspsychologie Online	DE
Bio- & Lebensmitteltechnologie	DE VZ
Business & Management	E VZ
Digital Business & Software Engineering	DE VZ BB
Management, Communication & IT	DE VZ
Management & Recht	DE VZ
Mechatronik	DE L VZ
Medizin-, Gesundheits- & Sporttechnologie	DE L VZ
Smart Building Technologies	DE
Soziale Arbeit	DE VZ
Sozial-, Gesundheits- & Public Management	DE VZ BB
Unternehmensführung, Tourismus- & Freizeitwirtschaft	DE E VZ
Umwelt-, Verfahrens- & Energietechnik	DE L VZ BB
Wirtschaft & Management	DE
Wirtschaftsingenieurwesen	DE L VZ BB

MASTER

Biotechnology	E VZ
Business Psychology & Management	E
Digital Business & Software Engineering	DE VZ BB
Entrepreneurship & Tourism	DE E VZ
European Health Economics & Management	E VZ
International Business & Law	E VZ
International Business & Management	E VZ BB
International Health & Social Management	E VZ
Lebensmitteltechnologie & Ernährung	DE VZ BB
Management, Communication & IT	E VZ
Mechatronik – Smart Technologies	E VZ
Mechatronik – Automation, Robotics & AI	DE
Medical & Sports Technologies	E VZ
Soziale Arbeit, Sozialpolitik & -management	DE VZ
Umwelt-, Verfahrens- & Energietechnik	DE E VZ BB
Wirtschaftsingenieurwesen	DE BB

EXECUTIVE EDUCATION

PhD Program for Executives	E BB
MSc I DBA Double Degree Program	E BB
MBA General Management	E BB
MBA Health Management	DE E BB
MBA International Management	DE E BB
MSc Business Research Methods	E BB
MSc Management & Leadership	DE BB
LL.M. Compliance & Corporate Governance	DE BB
LL.M. Digital Business & Tech Law	DE BB
BA General Management	DE E BB
Micro Degrees	DE E BB
Micro Credentials	DE E BB
Zertifikats-Lehrgänge	DE E BB
Masterclasses	DE BB
Management-Seminare	DE BB
Technische Weiterbildung	
Maßgeschneiderte Programme	

DE Deutsch E Englisch VZ Vollzeit BB Berufsbegleitend
BB Online D Dual Campus Lienz

mci.edu

#wearemci

Private Universitäten zwischen Wachstum und Druck

Privatuniversitäten galten noch vor einigen Jahren als Nische, heute sind sie ein fester Bestandteil des Hochschulsystems. Doch wo steht der Sektor aktuell und womit sieht er sich konfrontiert?

JANA EGLSEER

Der Zweig der Privatuniversitäten ist seit der Jahrtausendwende stetig im Wachstum. Heute verzeichnet Österreich 21.000 Studierende in 17 Privatuniversitäten und zwei Privathochschulen. Jene Einrichtungen unterliegen dem Bundesfinanzierungsverbot. Ihre Finanzierung basiert somit auf mehreren Säulen: Studiengebühren, finanzieller Unterstützung der Bundesländer sowie Drittmitteln und eigenen wirtschaftlichen Aktivitäten wie Kooperationen.

Die Studieninhalte der Privatuniversitäten sind divers. Sie reichen von Medizin und Gesundheit über Kunst, Technik und Wirtschaft bis hin zu Recht und Geisteswissenschaften. Die Interessen aller Privatuniversitäten und -hochschulen vertritt seit 2008 die Österreichische Privatuniversitätenkonferenz. Barbara Peutz, Generalsekretärin der ÖPUK, betont: „Die privatrechtlich organisierten Universitäten in Österreich waren von jeher als sinnvolle Ergänzung des Hochschulsektors in Österreich positioniert. Durch ihre moderne und schlanke Organisation sind sie in der Lage, fle-

xibel auf die Anforderungen der Gesellschaft zu reagieren, und punkten vor allem mit hohem Servicecharakter bei ihren Studierenden und Forschenden.“

Trotz des stetigen Wachstums unterliegt der Sektor aktuell Herausforderungen: „Mit einem Anteil von über 51 Prozent von internationalen Studierenden sehen wir uns mit den Einschränkungen fehlender Willkommenskultur konfrontiert, die dazu führt, dass wir hier ausgebildete Talente nicht immer im Land halten können.“

Aus Sicht der ÖPUK fehle die Nutzung von Kooperationen und Synergien im gesamten Hochschulraum für eine gesamte Positionierung. Eine weitere Debatte im Sektor beziehe sich auf die Qualitätssicherung im Hochschulsystem. Die Privatuniversitäten haben mit



„Österreich braucht unterschiedliche Hochschultypen.“

Franz Huber, Privatuniversität Schloss Seeburg SN/HUBER/PSS

regelmäßigen, umfassenden Reakkreditierungen zu kämpfen, die im Vergleich zu anderen Hochschulsektoren als



deutlich eingriffsintensiver gelten. Die ÖPUK fordert daher eine einheitliche und international vergleichbare Regulierung, um dem Ungleichgewicht im österreichischen Hochschulsystem entgegenzusteuern.

Doch wie steht es um die Privatuniversitäten auf in-

„für die ein klassisches Vollzeit-Präsenzstudium schwer vereinbar ist“, betont Vizerektor Franz Huber. „Es ist kein Fernstudium, aber es ist auch keine klassische ‚Campusuniversität‘. Es ist eine dritte Form, die viele unserer Studierenden erst zum Studieren gebracht hat.“ Somit adressiere das

„Privatuniversitäten sind flexibel und serviceorientiert.“

Barbara Peutz, ÖPUK SN/KL/K.RANGER

dividueller Ebene? Eine von 17 Privatuniversitäten ist Schloss Seeburg mit Sitz in Seckirchen am Wallersee sowie einer Präsenzstätte in Wien. Die Uni-

Studium gezielt Personen aus dem Leistungssport, Berufstätige, sowie Personen mit Familienverantwortung oder einem hohen Maß an Flexibilität. Das Besondere in Seeburg ist eine „forschungsgeleitete, wirtschafts- und managementorientierte Lehre in einem berufsbegleitenden, semi-virtuellen Format“, erklärt Huber. Die Rolle der Privatuniversitäten sei demnach „kein Ersatz für öffentliche Universitäten, sondern ein ergänzender Teil eines vielfältigen Hochschulsystems.“ So könnten Privatuniversi-

versität verzeichnet circa 1000 Studierende. Das Studium mit flexiblem Studienmodell richte sich vor allem an jene Menschen,



Im Seekirchner Schloss Seeburg ist die gleichnamige Privatuni beheimatet.

SN/STADTGEMEINDE

sitäten etwa „beweglicher agieren, weil sie kleiner und profilierter sind“. Außerdem seien die Betreuungsnähe sowie die fachliche Schwerpunktsetzung Vorteile gegenüber staatlichen Hochschulen.

Als besonders herausfordernd für Privatuniversitäten sieht Franz Huber die Aufgabe, „akademische Qualität, wirtschaftliche Tragfähigkeit und Innovationsfähigkeit dauerhaft miteinander zu verbinden“. Auch der Wettkampf um qualifizierte Studierende sowie die Auseinandersetzung mit künstlicher Intelligenz im Studium seien zentral. „Hochschulen müssen akademische Integrität sichern und zugleich neue didaktische Chancen nutzen.“ Daraus können sich Chancen für den Sektor bieten. Weitere Potenziale sieht Franz Huber in den Bildungsbiografien. „Viele Menschen wollen heute akademisch studieren, ohne Beruf, Familie oder andere Verpflichtungen aufzugeben. Flexible, qualitätsgesicherte Studienmodelle werden daher immer wichtiger.“ Vor Herausforderungen werde der Sek-

tor auch in der Zukunft gestellt sein. „Erfolgreich werden jene Privatuniversitäten sein, die ein klares Profil, gute Betreuung, sichtbare Forschung und überzeugende Studienmodelle verbinden.“ Dabei seien vor allem die Profilschärfung, die Internationalisierung sowie die künstliche Intelligenz wichtig. Auch der Standort könne eine wichtige Rolle spielen. Für ein Studium an Schloss Seeburg sprächen nicht nur der Inhalt und das Studienmodell, sondern vor allem auch die Umgebung. „Salzburg ist für Privatuniversitäten ein attraktiver Standort, gerade weil es mehrere Stärken verbindet: hohe Lebensqualität, internationale Sichtbarkeit, ein gut vernetztes Hochschulumfeld und kurze Wege zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und öffentlicher Verwaltung.“

Am Ende zählt für Huber vor allem eines: „Österreich braucht unterschiedliche Hochschultypen – und es gewinnt, wenn diese nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern ihre jeweiligen Stärken einbringen.“

Nicht weniger Hochschulen, sondern mehr Kooperation



STANDPUNKT

Michael Roither

In Österreich wird im Rahmen der Erstellung der neuen Hochschulstrategie 2040 aktuell über die Menge der Hochschulen diskutiert: 77 Einrichtungen seien für ein kleines Land zu viel. Das klingt plausibel, ist aber als Diagnose zu oberflächlich. Denn nicht die Menge entscheidet über Qualität, sondern Profil, Kooperation und kritische Masse an Wissenschaft.

Gerade Salzburg zeigt das gut. Das Bundesland ist kein Nebenschauplatz der Wissenschaft. Sechs Hochschulen prägen den Standort: Universität Salzburg, Mozarteum, FH Salzburg, Pädagogische Hochschule, Paracelsus Medizinische Privatuniversität und Schloss Seeburg. Je nach Zählung studieren hier rund 24.000 bis 28.000 Menschen, mehrere Tausend Beschäftigte arbeiten an den Hochschulen. Die Universität ist eine große, engagierte Volluni, das Mozarteum eine international sichtbare Kunstuniversität, die FH stark in Technik, Wirtschaft, Gesundheit, Medien und Holz, die PH zentral für Lehrerbildung, die PMU wichtig für Medizin und Gesundheit, Schloss Seeburg spezialisiert auf wirtschaftsnahe Studien.

Eigentlich könnte man hier schon stoppen: „Zu viele“ ist hier ohnedies keine sich gleich aufdrängende Assoziation. Aber selbst wenn: Diese Einrichtungen erfüllen unterschiedliche Aufgaben. Eine Kunstuniversität funktioniert anders als eine Fachhochschule, eine medizinische Privatuniversität anders als eine Pädagogische Hoch-



SN/MATTHIAS GRUBER

Blick von der Terrasse des Uniparks Nonntal auf die Festung Hohensalzburg.

schule. Eine Fusion aus Prinzip würde eher Profile verwischen als Qualität schaffen.

Trotzdem kann optimiert werden: Salzburg ist klein genug, dass Doppelstrukturen auffallen, und groß genug, dass Kooperation Wirkung hat. Besonders in der Lehrerbildung liegt eine stärkere Bündelung nahe: Universität, PH und Mozarteum arbeiten schon zusammen, könnten dies aber noch enger tun. Ähnliches gilt für Life Sciences, Medizin, Pflege und Gesundheit: PMU, Universität, FH, SALK und Land könnten hier einen noch klareren Standortschwerpunkt formen. Auch Kultur, Kreativwirtschaft, Tourismus, Digitalisierung und Nachhaltigkeit schreien nicht nach neuen Logos, sondern nach ausgebauter gemeinsamer Strategie.

Es wird somit klar: Salzburg braucht keine Zusammenlegungen. Es braucht weiter ausgebauten Kooperation mit klarer Arbeitsteilung und gemeinsamen Plattformen. Nicht weniger Hochschulen um der Zahl willen – sondern weniger Kleinteiligkeit, noch mehr Profil und noch mehr gemeinsame Kraft.

OFFICE@ROITHER.CO.AT



Es braucht auch in Zukunft kritische Nachfragen

„Ich studiere Kommunikationswissenschaft, weil das Berufsfeld Journalismus spannend ist. Für mich ist unabhängige Berichterstattung eine unverzichtbare Grundlage der Demokratie. Dabei versuche ich mich vielseitig auf die Zukunft vorzubereiten. Der Einsatz von KI verändert den Joballtag grundlegend. Beim Auswerten von Daten oder Internetrecherchen ist die KI häufig schneller als wir. So sind digitale Kompetenzen besonders wichtig. Dabei gilt es, die Ergebnisse verantwortungsbewusst zu prüfen und ethisch reflektiert zu verwerten. Außerdem ist es von Vorteil, verschiedene Formate zu beherrschen: Artikel schreiben, Podcasts gestalten, Videos drehen. Gerade weil es so viele technische Möglichkeiten gibt, gewinnt aber auch der direkte Kontakt zu Menschen an Bedeutung. Keine KI wird das persönliche Gespräch ersetzen können. Und es wird auch in Zukunft Menschen brauchen, die kritisch nachfragen und hinter die Fassade zu blicken.“



Klara Lamplmayr (21),
Kommunikationswissenschaft,
Universität Salzburg

SN/PRIVAT

Was müssen wir können, wenn die KI alles kann?

Die KI kann Ideen generieren, Texte verfassen und verbessern, Fragen beantworten – sie ist mittlerweile der allwissende Begleiter vieler Studierender. Aber ein Studium ersetzen kann sie nicht, sagt Bildungsforscher Tobias Ley.

ANDREA GLEIRSCHER

Als Professorin Claudia Weber im vergangenen Wintersemester eine Hausarbeit korrigierte, stutzte sie. Die Argumentation war elegant, die Sprache fehlerfrei – fast zu fehlerfrei. Doch beim Blick ins Literaturverzeichnis tauchten plötzlich Bücher auf, die es nie gegeben hatte. Die Studentin hatte die Quellen nicht erfunden. Eine KI hatte es getan.“ Mit diesen Worten würde die künstliche Intelligenz ChatGPT diesen Artikel über KI in der Hochschule beginnen. Claudia Weber gibt es natürlich nicht, aber die Idee könnte man verwenden.

Das finden auch viele Studierende. Laut einer Studie des Forums Neue Medien in der Lehre Austria (fnma) verwenden Studierende KI vor allem, um Ideen zu erhalten, Texte zusammenzufassen, zu analysieren, zu erstellen und zu verbessern, für Recherche, für Coding und für Hilfe bei Übersetzungen. All das erledigt KI in Sekunden.

Was also sollen Studierende künftig noch wissen oder können, wenn die KI eh alles kann? Tobias Ley forscht zu diesem Thema, unter anderem im Rahmen des fnma. Und er ist Leiter des Zentrums für Digitalisierung im lebensbegleitenden Lernen der Universität für Weiterbildung Krems.

Für ihn der wichtigste Punkt: „Wir müssen uns immer bewusst sein, dass uns mit jeder eigenen

intellektuellen Fähigkeit, die wir automatisieren, langfristig etwas verloren geht.“ Beispielsweise wie der Taschenrechner das Kopfrechnen ersetzt oder der Computer die Handschrift. Daher solle man sich immer fragen: „Ist diese Fähigkeit gesellschaftlich relevant?“

Je nach Studiengang gibt es hier Unterschiede. Trotzdem denkt Ley, dass die meisten Voraussetzungen und Curricula im Kern gleich bleiben werden. Einerseits, weil wir das spezifische Fachwissen gesellschaftlich brauchen. Andererseits: „Bei Lehrkräften zeigt sich zum Beispiel, dass die, die über besonders gutes Fachwissen verfügen, in der Lage sind, die KI effizienter und effektiver einzusetzen.“

Gleichzeitig sei es sinnvoll, an Universitäten

kritische Fragen stellt, Hintergrundwissen prüft, Aufgaben kontrolliert oder individuell Feedback gibt. „Wie KI-Systeme das unterstützen können, ist derzeit eine zentrale Frage in der Forschung zu KI in der Bildung.“

Außerdem müssten die Studierenden für selbstreguliertes Lernen mit KI ihre eigenen Lernmethoden kennen. Hier kommen erneut Hochschulen zum Zug: „Die Lehrenden müssen ja auch verstehen, wie die Studierenden angeleitet werden können, um diese selbst gesteuerten Lernfähigkeiten zu entwickeln. Da muss es auch ein Verständnis geben, eine Kompetenz.“

Zudem gilt es zu lehren, die Ergebnisse der KI kritisch zu hinterfragen und mit dem eigenen Wissen abzugleichen. Denn: „Die KIs, die derzeit verwendet werden,



„Die Frage ist: Ist eine Fähigkeit gesellschaftlich relevant?“

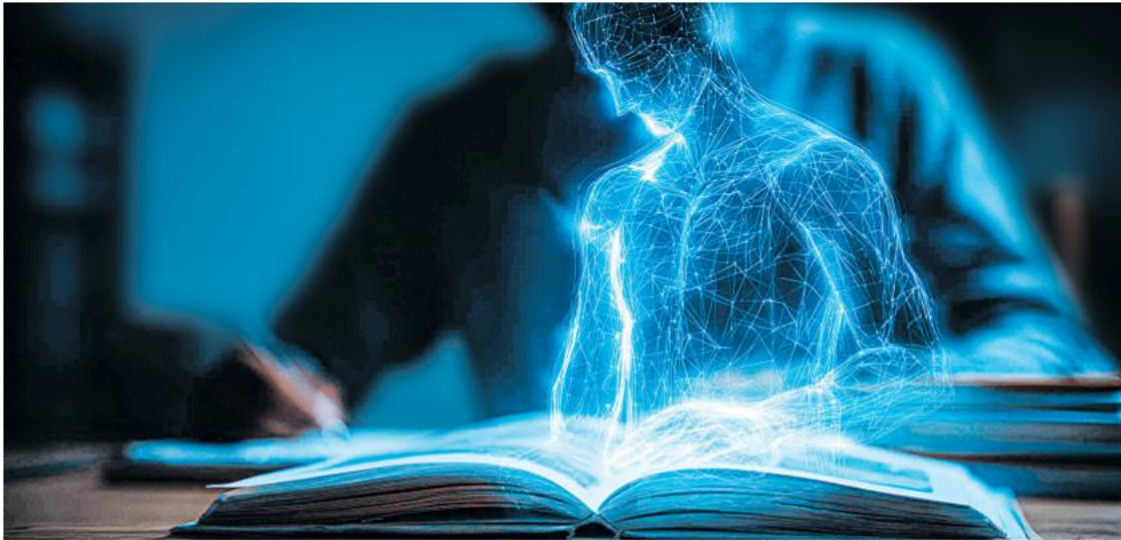
Tobias Ley, Universität für Weiterbildung Krems SN/NOVOTNY

und Hochschulen zu lehren, wie man KI anwende. Entweder eingebettet in bestehende Kurse oder in Form von KI-Laboren, „wo die Lehrkräfte und die Studierenden zusammen solche KI-Anwendungen entwickeln, ausprobieren, kennenlernen und kritisch hinterfragen“.

Der Fokus solle laut dem Forscher auf dem „selbst regulierten Lernen“ liegen. Das heißt: KI unterstützt lediglich beim Lernen, sie ersetzt nicht das Wissen der Studierenden – wie ein Tutor, der

wurden nicht entwickelt, um das Lernen zu unterstützen. Die KIs sind ja entwickelt worden, um möglichst schlaue Antworten zu geben, die den Nutzer möglichst zufriedenstellen.“ In der Wissenschaft kann die KI, wie von ChatGPT selbst erkannt, zum Beispiel Quellen erfinden. KIs seien generell „nicht so wirklich gut kontrollierbar“.

Daher sollten Lehrende laufend über die Gefahren aufklären. Beispielsweise würden KIs bei Zusammenfassungen von


SHUTTERSTOCK - STOCKADOB.COM

Texten zur „Übergeneralisierung“ tendieren. Wissenschaftliche Detailergebnisse könnten so verloren gehen. Daneben gibt es die üblichen Gefahren: Datenschutz und Urheberrecht, mögliche Vorurteile der Anwendungen, Manipulation durch Tech-Konzerne. Hierfür werden laut dem Forscher sehr wohl Curricula bzw. Kurse angepasst oder neu eingeführt werden müssen.

Bleibt die Frage: Wie kann man die mit KI-Unterstützung erstellten Leistungen beurteilen? Die hiesigen Unis und Hochschulen setzen momentan auf transparente Auflistungen, wofür KI verwendet wurde. Aber: „Selbst wenn ein Studierender nach den Regularien vorgehen würde und jeden Schritt der Erstellung einer Arbeit genauestens dokumentieren würde, müsste ich als Bewerber

tender das alles nachvollziehen. Was ist denn jetzt eigentlich die eigene Leistung dieser Person? Und welche Leistung ist vielleicht von einem anderen oder von einem Sprachmodell?“ Das sei in der Praxis sehr schwierig, sagt Ley.

Andere Länder setzen vermehrt auf mündliche Prüfungen. „Das ist so lange eine gute Idee, bis die KI in unserem Ohr sitzt,

die Fragen versteht und mir direkt vorsagt, was ich jetzt sagen könnte.“ Eine Lösung für das Dilemma hat Ley auch nicht. Er sagt: Universitäten und Hochschulen müssten laufend definieren, was als „wissenschaftliches Fehlverhalten“ gilt. Also wie sehr Studierende KI einsetzen dürfen, ohne gegen ethische Wissenschaftsnormen zu verstoßen.

Hierfür gibt es aus der Forschung ebenfalls keine eindeutigen Empfehlungen, denn die KI entwickelt sich ständig weiter. Schlussendlich bleibt die Eigenverantwortung, KI nur so weit einzusetzen, wie man eigene Kenntnisse entbehren kann.

Mit dem MBA zum nächsten Karriereschritt

Der MBA Businessmanager:in am WIFI Salzburg ist der Schlüssel zu neuen Karrierechancen und persönlichem Wachstum.

Das berufsbegleitende Programm vereint fundiertes Managementwissen mit praxisorientierten Methoden in Strategie, Leadership, Finanzen und Digitalisierung. Top-Expert:innen aus Wirtschaft und Wissenschaft vermitteln Inhalte, die sich direkt im Berufsalltag umsetzen lassen. Flexible Lernformate ermöglichen maximale Vereinbarkeit mit Job und Privatleben.

Teilnehmer:innen profitieren von einem starken Netzwerk und entwickeln jene Kompetenzen, die sie zu souveränen Entscheidungsträger:innen machen – bereit, in einer dynamischen Wirtschaftswelt nachhaltig erfolgreich zu sein.


SN/WIFI

schen Wirtschaftswelt nachhaltig erfolgreich zu sein.

Besuchen Sie den **kostenlosen Infoabend** am 17. Juni 2026 um 18 Uhr im WIFI Salzburg.

Anmeldung und Infos unter [WIFISALZBURG.AT/mba](https://wifisalzburg.at/mba) oder persönlich bei Petra Beranek MAS, MBA, Tel. +43 (0)662 8888-423, E-Mail: pberanek@wifisalzburg.at

ANZEIGE

MBA Business Manager:in

Berufsbegleitendes Business Management
Studium für Führungskräfte mit 3 Jahren
Berufserfahrung

Abschluss: Akademischer Grad MBA
verliehen durch Universität Klagenfurt

Spezialisierungen: Business Management,
HR Management, IT Management

Dauer: 5 Semester

Kostenlose Informationsabende:
17.6.2026, Mi 18.00 Uhr
27.8.2026, Do 18.00 Uhr

Ort:
WIFI Salzburg



Infos unter
wifisalzburg.at/mba



Information und Anmeldung:
T +43 (0)662 8888-423
pberanek@wifisalzburg.at
wifisalzburg.at

WIFI. Wissen Ist Für Immer.

Studierenden-Lage: Leichte E

MICHAEL ROITHER

Es gibt wieder mehr Studierende

Im Sommersemester 2025 studierten in Österreich rund 312.800 Personen in Bachelor-, Master-, Diplom- und Erweiterungsstudien. Nach leichten Rückgängen in den Wintersemestern 2021/22 und 2022/23 stieg die Zahl der Studierenden wieder an und erreichte im Wintersemester 2024/25 einen neuen Höchststand. Besonders Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen legten gegenüber 2023/24 um rund 3 Prozent zu, Unis und Lehrverbünde unter 1 Prozent, Privatus verzeichneten einen Rückgang von rund 2 Prozent.

Die Studienwahl verschiebt sich

Die Zahl der belegten Studien lag 2025 bei rund 346.000, also deutlich über der Zahl der Studierenden, weil manche Personen mehrere Studien belegen. Die meisten Studien entfallen auf Wirtschaft und Verwaltung, gefolgt von Ingenieurwesen. Seit dem pandemiebedingten Höchststand 2020/21 wachsen vor allem Gesundheit und Sozialwesen, Informatik/IKT und Medizin weiter; deutlich rückläufig sind Bildungswissenschaften, Geisteswissenschaften, Recht. Es zeigt sich: Die Gesamtzahl bleibt hoch, die Fachstruktur verändert sich.

Die Frauen bleiben in der Mehrheit

Der Frauenanteil liegt 2025 bei 56 Prozent und ist damit in den letzten Betrachtungszeiträumen praktisch unverändert. Besonders hoch ist er an Pädagogischen Hochschulen (82 Prozent) sowie in Bildungswissenschaften (85 Prozent), Gesundheit und Sozialwesen (79 Prozent) und Pharmazie (76 Prozent). Unterrepräsentiert sind Frauen weiterhin in Technik (34 Prozent) und Informatik (23 Prozent), wobei der Frauenanteil in beiden Bereichen langsam steigt.

Die Studierenden sind vergleichsweise alt

Das Durchschnittsalter der Studierenden liegt 2025 bei 27,2 Jahren. Besonders hoch ist es in berufsbegleitenden FH-Studiengängen mit 29,5 Jahren, besonders niedrig in Vollzeit-FH-Studiengängen mit 24,7 Jahren. Auffällig ist außerdem der hohe Anteil nicht linearer Bildungswege: Unter Bildungsinländer:innen haben 24 Prozent ihr Studium verzögert begonnen. Dieser Wert ist in den letzten zehn Jahren leicht gestie-

gen; 2015 lag er bei 22 Prozent. Verzögerter Studienbeginn hängt stark mit sozialer Herkunft und Erwerbstätigkeit zusammen: Die Studierenden sind älter, arbeiten häufiger und haben häufiger Eltern ohne Matura.

Internationalisierung nimmt weiter zu

2025 sind 26 Prozent der Studierenden – ohne Privatuniversitäten – Bildungsausländer:innen, also Personen mit vorangegangener Bildungskarriere im Ausland. Rechnet man Privatus über die ausländische Staatsangehörigkeit näherungsweise mit ein, steigt der Anteil auf 27 Prozent. Seit 2022/23 ist der Anteil von 23 Prozent auf 26 Prozent gestiegen; der Zuwachs geht vor allem auf mehr Studierende aus Deutschland und aus EU-Drittstaaten zurück.

Soziale Herkunft ist weiter entscheidend

55 Prozent der Studierenden sind „First-Generation Students“, das heißt: Ihre Eltern haben keinen Hochschulabschluss. Unter inländischen Studienanfänger:innen liegt dieser Anteil bei 54 Prozent, an Fachhochschulen sogar bei 63 Prozent und in berufsbegleitenden FH-Studiengängen bei 70 Prozent. Das zeigt: Hochschulzugang ist zwar breit, aber soziale Herkunft strukturiert weiterhin Studienwege, Studienintensität, Erwerbsbelastung und finanzielle Lage.

Wohnkosten bleiben ein Problem

Studierende, die nicht bei Eltern oder Verwandten wohnen, zahlen 2025 im Schnitt 586 Euro Wohnkosten pro Monat. Das sind plus 7 Prozent seit 2023 und plus 51 Prozent seit 2015. Inflationsbereinigt ist der Anstieg seit 2023 allerdings kaum sichtbar (plus 0,3 Prozent), langfristig seit 2015 aber weiterhin spürbar (plus 9 Prozent real). Besonders deutlich wird die Belastung, weil Wohnen einen großen Teil des Studi-Budgets bindet.

Erwerbstätigkeit ist weiterhin Normalität

2025 sind 68 Prozent der Studierenden erwerbstätig. 2023 waren es 69 Prozent. Der langfristige Trend zeigt mehr Erwerbstätigkeit, 2025 aber eine leichte Entspannung gegenüber dem Höchststand 2023. Auch das durchschnittliche Erwerbsausmaß sank von 21 Stunden pro Woche 2023 auf 20,2 Stunden 2025. Dennoch bleibt Erwerbsarbeit zentral: 24 Prozent der Studierenden sehen sich in erster Linie als erwerbstätig und studieren nebenbei.

Das Zeitbudget bleibt hoch

Studierende wenden 2025 durchschnittlich 44,2 Stunden pro Woche für Studium und Erwerbstätigkeit auf. 2023 waren es 45,5 Stunden – das war der Höchststand. Der Rückgang um 1,3 Stunden ergibt sich vor allem aus weniger Erwerbsaufwand und etwas weniger sonstigem Studienaufwand, während die Zeit für Lehrveranstaltungen leicht gestiegen ist. Das heißt: Die Gesamtbelastung bleibt hoch, liegt aber nicht mehr ganz auf dem Niveau der letzten Erhebung.

Die Gesundheit verschlechtert sich

46 Prozent der Studierenden weisen 2025 ein reduziertes Wohlbefinden auf; 2023 waren es 44 Prozent. Knapp ein Viertel berichtet eine studienerschwerende gesundheitliche Beeinträchtigung oder Behinderung. Dieser Anteil ist von 12 Prozent im Jahr 2019 auf 21 Prozent im Jahr 2023 und nun 24 Prozent im Jahr 2025 gestiegen. Besonders stark ist die Zunahme bei psychischen Erkrankungen: Als primäre studienerschwerende Beeinträchtigung stiegen sie von 9 auf 11 Prozent. Zählt man alle psychischen Erkrankungen, liegt der Anteil bei 15 Prozent.

Budgets, aber auch Kosten steigen

Das durchschnittliche monatliche Studi-Budget beträgt 2025 1662 Euro. Das entspricht plus 8 Prozent seit 2023; inflationsbereinigt bleibt ein reales Plus von 1,8 Prozent. Die größte Einnahmequelle ist eigene Erwerbstätigkeit mit 47 Prozent des Budgets. Gleichzeitig liegen die durchschnittlichen monatlichen Kosten bei 1294 Euro, plus 6 Prozent seit 2023; real sind sie aber leicht gesunken (minus 0,6 Prozent). Studierende haben also im Schnitt nominell mehr Geld und höhere Kosten, real zeigt sich eine leichte Entlastung.

Weniger in finanziellen Schwierigkeiten

25 Prozent der Studierenden geben an, stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. 2023 waren es noch 29 Prozent. Besonders betroffen bleiben Bildungsausländer:innen aus Drittstaaten, Alleinerziehende, Studierende mit schlechtem Gesundheitszustand oder Pflegeaufgaben und Studierende mit nicht wohlhabenden Eltern.

ntspannung, außer psychisch

Die neue Studierendensozialerhebung zeigt Licht und Schatten, wenn es um das Studieren in Österreich geht. Hier die zentralen Erkenntnisse in zwölf Punkten, auf der Folgeseite das Experteninterview zum Thema.



„Immer mehr Menschen wollen in Österreich studieren“

Hochschulexperte Martin Unger vom Institut für Höhere Studien (IHS) ist einer der Autoren der neuen Studierendensozialerhebung des Bundes. Er wirft im SN-Interview einen prüfenden Blick auf das, was zwischen den Zeilen steht.

MICHAEL ROITHER

SN: Was hat sich an der Lage der Studierenden in den vergangenen Jahren aus Ihrer Sicht am stärksten verändert?

Martin Unger: Grundsätzlich gibt es fast in allen Bereichen ein bisschen Entspannung gegenüber 2023 – etwas weniger Erwerb, das Gehalt hat mit den Kosten mitgehalten. Kein Ende gibt es allerdings beim Anstieg mentaler Belastungen und Erkrankungen, die gehen weiter durch die Decke. Sie sind schon vor Corona gestiegen, dann kam der Boost durch Corona, jetzt geht es weiter. Ich hätte eher mit einer Entspannung gerechnet. Spannend ist noch ein anderer Aspekt: Die Population der Studis verändert sich zunehmend – es gibt mehr internationale Studierende, und es kommen auch immer mehr aus Drittstaaten.

SN: Wird Europa in Zeiten wie diesen attraktiver?

Für viele ja. Noch sind es unterschiedliche Fächer und Sektoren, aber der Anteil steigt permanent. Das ändert natürlich auch die Auswertung zur sozialen Lage – diese haben zum Beispiel meist keine Familie am Studienort, sie kommen meist auch nicht aus der Berufstätigkeit heraus, sind eher jünger. Und vielleicht mit Ausnahme von der Ukraine oder auch Russland sind diese Studierenden oft nicht jene mit dem sozial schwächsten Hintergrund. Zum Beispiel ist der Anteil der Akademikerkinder beispielsweise deutscher Studierender deutlich höher als in Österreich, aber auch in Deutschland selbst. Oder sie haben in der

Regel auch weniger psychische Herausforderungen, sonst kämen sie gar nicht zum Studium. Für uns ist die Herausforderung, dabei sauber zu analysieren, ob die Lage generell besser oder anders geworden ist oder ob sich nur die Zusammensetzung verändert hat. Bis jetzt gelingt uns das durch spezielle Auswertungen ganz gut.

SN: Ist die gestiegene Attraktivität des Studienstandorts Österreich generell eine gute Nachricht?

Der Effekt ist noch unklar: Bei diesen Gruppen weiß man das erst, wenn sie abgeschlossen haben – bleiben sie oder nicht? Die Diskriminierungserfahrungen von internationalen Studierenden sind europaweit in Österreich vergleichsweise hoch, das ist also schon mal kein Argument. Aber auch nicht jeder, der wieder nach Hause geht, muss ein Verlust sein – viele machen in der Heimat Karriere und arbeiten dann eventuell mit Österreich zusammen, Stichwort Aufträge für die hiesige Wirtschaft. Das ist nicht zu unterschätzen.



„Kein Ende gibt es beim Anstieg mentaler Belastungen.“

Martin Unger, Hochschulforscher, IHS SN/PRIVAT

zen. Es gab zum Beispiel einmal einen Zeitpunkt, an dem die halbe indonesische Regierung in Deutschland studiert hat – das waren ein paar paradiesische Jahre für viele deutsche Unternehmen.

SN: Es gibt in Österreich auch immer noch vergleichsweise viele sogenannte „First-Generation Students“,



SHUTTERSTOCK.COM/PERPLEXITY

also solche, bei denen die Eltern keinen Studienabschluss haben. Wie ist die Zahl von 55 Prozent einzuschätzen?

Vergleichsweise hoch – wir haben viele Beginner mit verzögertem Übergang ins Studium. Das liegt auch an den vielen Wegen ins Studium in Österreich. Aber im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ist die Gruppe weiterhin unterrepräsentiert. Also die

Kopfzahl ist groß, aber gemessen an der Bevölkerung sollten es noch mehr sein. Da tut sich seit 15 Jahren nix mehr. Die Fachhochschulen hatten davor ein komplett neues Angebot geschaffen – vor allem auch für BHS-Absolventen, da war und ist der Sprung zur Technischen Universität weiter als zur FH. Dort gab es auch vom Start weg eine bessere soziale Durchmischung. Aber egal wie

viel Expansion, zum Beispiel bei den Gesundheitsberufen, bei diesem Wert tut sich nichts mehr. Auch die Unis sind seit Jahren konstant, egal ob Aufnahmeprüfungen oder nicht. Der Anteil wird in Zukunft eher sinken, weil nun die ehemaligen „First-Generation Students“ auch schon Eltern von Studierenden sind.

SN: Die Studierenden arbeiten etwas weniger als 2023, im Schnitt. Eine gute Entwicklung?

Theoretisch ja. Aber dieser Wert hängt stark mit dem Alter der Studierenden zusammen. Und es gibt ein Nord-Süd-Gefälle in Europa. Das hat viel mit Teilzeit/Dual zu tun. Nordische Länder haben noch mehr verzögert Begin nende, im Osten und Süden sind es oft ganz Junge, die zu Hause wohnen und auch nur studieren. Klar ist bei den Zeitbudgets auch nicht, welche Auswirkungen das auf das Wohlbefinden hat. Bekannt ist, dass vor allem die Zeit zum Pendeln entscheidend dafür ist, und zwar mehr als die Erwerbstätigkeit selbst. Zum Beispiel muss gerade bei Lehrverbänden von Pädagogischen Hochschulen und Universitäten teils sehr weit gependelt werden. Generell lässt sich sagen: Die Jungen direkt nach der Schule studieren im Schnitt für die Dauer des Bachelorstudiums weiterhin eher Vollzeit. Die Studis, die hier die meisten Probleme haben, sind zwischen 25 und 30. Da wird es finanziell schwieriger, es steigt die Erwerbstätigkeit, man wohnt oft nicht mehr zu Hause. Schwierig wird es zu diesem Zeitpunkt, wenn ich noch im Bachelor hänge. Oder dann länger im Master. Da steigt der Aufwand enorm – und geht schnell weit über 50 Stunden pro Woche.

FH Salzburg: Neue Studienangebote

Die FH Salzburg erweitert ihr Portfolio um drei Studiengänge: Elementarpädagogik, Green Engineering – Nachhaltige Verfahrenstechnik & Kreislaufwirtschaft sowie Retail & Technology. Die Anmeldung ist aktuell möglich.

Elementarpädagogik (Bachelor)

Studierende des Bachelors Elementarpädagogik werden auf den vielfältigen Arbeitsmarkt in frühkindlichen Bildungseinrichtungen vorbereitet. Das Studium bietet insbesondere Maturant:innen und Quereinsteiger:innen die Möglichkeit, eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung mit ho-

hem Praxisbezug zu absolvieren.

Green Engineering – Nachhaltige Verfahrenstechnik & Kreislaufwirtschaft (Bachelor)

Der Studiengang Green Engineering verbindet ingenieurwissenschaftliche Grundlagen, betriebswirtschaftliches Know-how und ökologische Kompetenzen. Nachhaltigkeit ist

dabei nicht nur ein Thema, sondern der Kern des Studiums. Das Studium wird in berufsbegleitender Form durchgeführt.

Retail & Technology (Master)

Das Masterstudium Retail & Technology vermittelt praxisnahe Kompetenzen für eine Karriere an der Schnittstelle von Wirtschaft, Technologie und



SN/FH SALZBURGWILDBILD

An der FH Salzburg wählen Studierende aus über 30 verschiedenen Bachelor- und Masterstudiengängen. Im Herbst 2026 starten neue Studienangebote.

Digitalisierung und bereitet gezielt auf die Anforderungen eines modernen Handelsumfelds vor. Der Master wird berufsbegleitend angeboten und richtet sich an Personen mit wirtschaftlichem oder technischem Hinter-

grund, die ihre Kompetenzen erweitern und eine interdisziplinäre Perspektive einnehmen möchten.

Infos zum

Studienangebot:

WWW.FH-SALZBURG.AC.AT/STUDIUM

ANZEIGE

Bright futures in the making.



FH Salzburg

20 Bachelor- und 16 Masterstudiengänge
Weiterbildungsangebote

www.fh-salzburg.ac.at



Jetzt informieren und bewerben.



Ein Job, in dem kein Tag dem anderen gleicht

„Ich habe mich für das Primarstufenstudium entschieden, weil ich später einen Job ausüben möchte, bei dem kein Tag dem anderen gleicht. Außerdem arbeite ich sehr gern mit Kindern dieser Altersstufe, da sie von Natur aus so neugierig und wissbegierig sind. Dabei möchte ich sie so gut wie möglich unterstützen. Im Studium merke ich, wie wichtig praktische Erfahrungen sind. Besonders die Praktika in jedem Semester helfen, den Schulalltag besser kennenzulernen, die eigene Art der Unterrichtsführung zu finden und Sicherheit im Planen und Unterrichten zu gewinnen. Wichtig ist außerdem, so viele Methoden und Unterrichtsformen wie möglich mitzunehmen, damit ich für meine künftige Klasse einen abwechslungsreichen und inklusiven Unterricht gestalten kann. Ich möchte eine Klassengemeinschaft aufbauen, in der sich jedes Kind integriert fühlt und auch lernt, die anderen zu unterstützen. Mein Motto dabei: Wir sind ein Team!“

”

Filip Egger (21),
Primarstufe,
PH Salzburg

SN/PHS

1. Das soziale Miteinander

Verschiedene Persönlichkeiten, eine Meinung: Auf dem Land sind Studierende nicht nur eine Nummer und die Strukturen an den Hochschulen sind persönlicher gestaltet. „Darum kennt quasi jeder jeden, was das Schließen von Freundschaften erleichtert und ein aktives Studienleben ermöglicht. Diese Connections sind speziell in meiner Branche auch vorteilhaft für das spätere Berufsleben“, so Anita Hollaus, die mit ihrem Studium des Sport-, Kultur- und Veranstaltungsmanagements an der FH Kufstein nicht auf gutes Networking verzichten möchte.

Durch gemeinsam erarbeitete Projekte und die enge Zusammenarbeit darin entstehen Freundschaften rasch in den übersichtlichen Jahrgängen. Darüber hinaus ist die Mitgliedschaft in verschiedenen Messenger-Kanälen eine einfache Möglichkeit, auch über Studiengänge und Jahrgänge hinaus Bekanntschaften zu schließen. Solche langfristig organisierten Kanäle werden von freiwilligen Studierenden getragen und sind Freundschaftsschmieden.

2. Individuelle Betreuung

Wer nicht nur eine Nummer sein möchte, sondern individuelles Feedback und engen Austausch mit Lehrpersonen schätzt, kann an kleineren Hochschulstandorten auch hier einen Vorteil gegenüber der Anonymität in Großstädten herausziehen.

Persönliche Anliegen direkt bei Lehrpersonen und Führungspersonen zu deponieren, gelingt unkompliziert und bringt neben den geschlossenen Kontakten einen weiteren Vorteil für das spätere Berufsleben.



SN/PRIVAT

Mathilda Rittsteiger, Studentin, FH Kufstein

„Meine Freund:innen sind alle in der Nähe, was Kurzbesuche und gemütliche Treffen wirklich sehr erleichtert.“



SN/PRIVAT

Andreas Dörner, Student, FH Salzburg – Campus Kuchl

„Die Beziehungen zu den Professoren sind viel näher und mehr auf Augenhöhe als bei großen Unis in Städten.“

Fünf Gründe für ein Studium auf dem Land

Das Bild vom abgeschiedenen Campus mit schlechter Anbindung entspricht längst nicht mehr der Realität vieler Hochschulen im ländlichen Raum. Statt Anonymität und Großstadtstress erleben Studierende dort oft eine engere Gemeinschaft, kurze Wege sowie Studiengänge, die nirgendwo anders zu finden sind. Welche Vorteile das im Studienalltag und darüber hinaus bringt, erzählen Studierende.

ISA BUCHNER



Der Campus Kuchl der FH Salzburg, inmitten der Natur gelegen.

SN/FHS/NEUMAYR/MASSER

Das sagen Studierende aus Kuchl und Kufstein

3. Gute öffentliche Anbindung

Eine U-Bahn fährt zwar nicht auf dem Land, dennoch kommen die befragten Studierenden sehr gut mit der öffentlichen Anbindung zurecht. Egal ob Kuchl, Kufstein oder Rosenheim: Die jeweilige Hochschule kann meist binnen weniger Minuten zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreicht werden.

In die nächsten Städte bringen gut ausgebaute, wenn auch manchmal überfüllte öffentliche Verkehrsmittel. „Es gibt direkte Züge in fast alle österreichischen Großstädte. Kufstein liegt zudem jeweils nur rund eine Stunde Fahrt von Innsbruck, Salzburg oder auch München entfernt. Man ist also auch schnell mal in einer Stadt, wenn man es will“, berichtet Manuel Bader, Studierender an der FH Kufstein, von möglichen Ausflügen in leicht zu erreichende Städte. So gut die Hochschulen an sich auch angebunden sind, abseits des Dorfkerns werden die öffentlichen Transportmöglichkeiten aber spürbar weniger, was bei Ausflügen mitbedacht werden muss.

4. Die Natur vor der Tür

„Wenn man sportbegeistert ist, hat man mit dem Kaisergebirge direkt vor der Tür einen riesigen Mehrwert. Man kann nach dem Studium laufen, wandern oder einfach Zeit in der Natur verbringen, das schafft für mich einen perfekten Ausgleich“, erzählt FH-Kufstein-Studentin Laura Serra. Ob nun zur Entspannung, als sportliche Herausforderung, oder als Erwerbsmöglichkeit neben dem Studium, wie Janik Gramann von der TH Rosenheim anführt – die Alpen seien ständige Studienbegleiter.

Die Studierenden der FH Salzburg am Campus Kuchl organi-

sieren sich beispielsweise über den Klub Kuchl zum gemeinsamen Klettern, Volleyball, öffnen Punschstände oder veranstalten Partys. Die Möglichkeiten sind vielfältig, um das Leben als Studierender spannend zu gestalten. Die Gemeinschaft spielt hier häufig eine zentrale Rolle.

5. Land der Abenteuer

Studieren in der Stadt klingt für viele nach wie vor aufregend. Ein anfängliches Hadern beim Erwägen eines Studienorts am Land ist daher nicht selten. Bereut oder es langfristig als langweilig empfunden hat es aber keiner der Befragten. Um im Studium auch noch einmal eine vollkommen andere Seite auszutesten, entscheiden sich aber auch viele für ein Auslandssemester. Ob nun ans andere Ende der Welt nach Neuseeland oder tatsächlich in eine Großstadt, die Hochschulverbindungen bieten vielfältige Möglichkeiten für Interessierte.

Janik Gramann, der selbst aus einer vollkommen anderen Ecke des deutschsprachigen Raums kommt, hat sich jedoch ganz bewusst für ein Studium am Fuße der Alpen entschieden. „Ich habe mich für ein Studium an der TH Rosenheim entschieden, da ich ursprünglich aus Hamburg komme und mich auf ein Abenteuer fernab meiner Heimat einlassen wollte. Rosenheim gab mir die Möglichkeit, Elektro- und Informationstechnik zu studieren und mich parallel mit meinem Lieblingshobby, dem Skifahren, auseinanderzusetzen.“ Dort studieren, wo andere Urlaub machen. Es klingt wie ein Marketing-Spruch, ist jedoch tatsächlich ein wichtiger Bestandteil der Lebensqualität vor Ort.

SN/PRIVAT



„Durch die vielen Projekte an der Fachhochschule arbeitet man schon während des Studiums an realen Themen und entwickelt sich durch individuelle Betreuung fachlich extrem weiter.“

Angelina Baumann, Studentin, FH Kufstein



FH KUFSTEIN TIROL UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

International | Praxisnah | Persönlich

BACHELORSTUDIENGÄNGE

- >> Coding & Digital Design (vz)
- >> Drone Engineering (vz-EN)
- >> Energy & Sustainability Management (vz-EN)
- >> Facility Management & Immobilienwirtschaft (bb)
- >> Facility & Real Estate Management (vz-EN)
- >> International Business Management (vz, bb)
- >> Leadership & Business Management (vz)
- >> Marketing & Kommunikationsmanagement (vz, bb)
- >> Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement (vz, bb)
- >> Wirtschaftsingenieurwesen (vz)
- >> Wirtschaftspsychologie & Management (vz)

MASTERSTUDIENGÄNGE

- >> Corporate Transformation Management (bb)
- >> Data Science & Intelligent Analytics (vz-EN, bb)
- >> Digital Marketing (vz-EN, bb)
- >> Energie- & Nachhaltigkeitsmanagement (bb)
- >> Energy & Sustainability Management (vz-EN)
- >> ERP-Systeme & Geschäftsprozessmanagement (bb)
- >> Facility- & Immobilienmanagement (bb)
- >> International Business Management (vz-EN)
- >> Smart Products & AI-driven Development (vz-EN)
- >> Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement (bb)
- >> Sports, Culture & Event Management (vz-EN)
- >> Web Engineering & IT Solutions (bb)

vz=Vollzeit; bb=Berufsbegleitend; EN=Unterrichtssprache Englisch



www.fh-kufstein.ac.at



KufsteinTirol
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES



Einstiegsmöglichkeiten in den Beruf

1. Klassisches Lehramtsstudium: Bachelor- und Masterstudium auf Lehramt an Universitäten/PH

2. Quereinstieg in die Sekundarstufe: für Personen mit fachlich einschlägigem Hochschulabschluss und mehrjähriger Berufserfahrung

Möglichkeit für Schüler:innen: Projekt Unterrichtsluft schnuppern, ein Programm für Schüler:innen der 11. bis 13. Schulstufe, die den Lehrberuf kennenlernen möchten

Frische Luft im Klassenzimmer: Neue Perspektiven für Lehrkräfte

Kaum ein anderer Beruf wird so intensiv diskutiert wie jener von Lehrerinnen und Lehrern. Oft stehen dabei vor allem die Herausforderungen im Vordergrund: administrative Aufgaben und ein spürbarer Bedarf an Lehrkräften. Gleichzeitig tut sich viel, um die Rahmenbedingungen zu verbessern und die positiven Seiten des Berufs sichtbarer zu machen.

RICHARD DRESCHER

Heute treffen im Lehrzimmer die unterschiedlichsten Menschen aufeinander: klassische Lehramtsabsolvent:innen, aber auch Quereinsteiger:innen. In den letzten Jahren hat sich das Berufsfeld deutlich weiterentwickelt, die Kernbereiche sind jedoch gleich geblieben: Lehrer:innen begleiten junge Menschen im Schulalltag, halten Klassengemeinschaften zusammen und helfen Schüler:innen, ihren Weg in die Zukunft zu finden. Dass dieser Beruf fordernd ist, steht außer Frage: Die OECD-Studie Talis aus dem Jahr 2024 stellte fest, dass 54 Prozent der österreichischen Lehrkräfte sich ziemlich oder sehr gestresst fühlen. Dennoch haben sich dieses Jahr fast 13.000 potenzielle Lehrkräfte auf die rund 6500 ausgeschriebenen Stellen österreichweit beworben.

Das Berufsbild beschreibt Bildungsminister Wiederkehr in einem kürzlich veröffentlichten Social-Media-Posting folgendermaßen: „Lehrer:innen übernehmen eine der wichtigsten Aufga-

ben in unserer Gesellschaft – ein Beruf, der gleichermaßen herausfordernd wie erfüllend ist.“ Ein Blick nach Salzburg gibt zusätzliche Einblicke in den Berufsalltag von Lehrenden. „Salzburg lebt von einer vielfältigen Bildungs- und somit Schullandschaft, die sich mit besonderen Schwerpunkten und Kooperationen insbesondere im Bereich MINT, aber auch in den Bereichen Kunst und Sport auszeichnet. Dabei arbeiten Lehrpersonen unterschiedlicher Schulen mit Firmen, Interessenvertretungen, Orchestern, Museen sowie Verbänden und Vereinen eng zusammen, was den Unterricht und die Bildungsarbeit bereichern kann. Lehrpersonen können sich somit mit ihren Stärken in den jeweiligen Schulen einbringen und aktiv am Schulprofil mitwirken“, erklärt Salzburgs Bildungsdirektor Rudolf Mair.

Gleichzeitig versucht der Bildungsstandort Salzburg, den Einstieg bewusst abzusichern. Salzburg bietet ein möglichst sicheres Arbeitsumfeld mit gut ausgestatteten Standorten und ein mit der Pädagogischen Hochschule erar-

beitetes, gut etabliertes Einbegleitungskonzept für Junglehrer:innen.

Ergänzend gibt es ein eigenes Modell für neue Schulleitungen sowie Unterstützungsleistungen im Pflichtschulbereich. Dazu zählen unter anderem der Mobilitätszuschuss, das Jobticket, Maßnahmen im Bereich des Bedienstetenschutzes und Mediationsangebote. Derzeit wird die Möglichkeit einer Weiterbildungsteilzeit ausgearbeitet, um das Masterstudium Lehramt für Studierende künftig flexibler zu gestalten.

Für das kommende Schuljahr waren in Salzburg 191 Stellen an höheren Schulen und 169 Stellen im Pflichtschulbereich ausgeschrieben. Drei weitere Stellen waren im Bereich der berufsbildenden Schulen bereits im Vorfeld zur Besetzung ausgeschrieben, so Bildungsdirektor Mair. Schwerpunkte im Pflichtschulbereich sind Volksschulen, Sonderschulen und In-

klusive Pädagogik. Im gesamten Bundesland Salzburg besteht zusätzlich erhöhter Bedarf an geprüften Lehrkräften in den Fächern Deutsch, Mathematik, Chemie, Physik sowie Bewegung und Sport. Bis zum 8. Mai dieses Jahres konnten sich Interessent:innen über die zentrale Plattform „Bewerbung online“ auf alle österreichweit ausgeschriebenen Stellen bewerben.



„Salzburg lebt von einer vielfältigen Bildungslandschaft.“

Rudolf Mair, Bildungsdirektor Salzburg SN/LAND SALZBURG/NEUMAYR

Die bekannten Probleme des Lehrberufs bleiben dennoch Teil des Berufsfelds: hohe Verantwortung, heterogene Klassen, steigender Förderbedarf und Verwaltungstätigkeiten. Hier setzen die ersten Reformprojekte des Bildungssystems an. Die Kampagne „Klasse Job“ will das Bild des Lehrberufs verändern. Sie zeigt Möglichkeiten für den Quereinstieg und versucht da-

durch, neue Zielgruppen anzusprechen.

Parallel dazu greift die Initiative „Freiraum Schule“ einen Punkt auf, der für viele Lehrkräfte essenziell geworden ist: der Wunsch nach einem Bürokratieabbau. Aus der OECD-Studie Talis geht zusätzlich hervor, dass administrative Tätigkeiten für mehr als die Hälfte der Lehrkräfte eine Stressquelle darstellen. Bereits 2025 wurden in einem

groß angelegten Beteiligungsprozess mehr als 19.000 Vorschläge aus der Praxis gesammelt, zusätzlich wurden 81 Prozent der damals aktiven Rundschreiben außer Kraft gesetzt. Als weiterer Hebel soll digitale Kommunikation in Zukunft effektiver genutzt werden: Mit der Plattform TEACHERSdirect gibt es eine Lösung, um die Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Be-

hörden zu vereinfachen. Dadurch können Formulare direkt digital eingereicht werden.

Um den Beruf der Lehrkraft bereits in der Schule attraktiv zu machen, setzt das Programm „Unterrichtsluft schnuppern“ noch früher an. Es richtet sich an Jugendliche der 11. bis 13. Schulstufe. Strukturell ist das Programm modular aufgebaut und verbindet theoretische Einführungen an Pädagogischen Hochschulen mit kurzen, aber intensiven Praxisphasen an den Schulen selbst. Zusätzlich erhalten die Jugendlichen am Ende des Programms ein Zertifikat an ihrer Stammschule. Unterrichtsluft schnuppern ist ein Programm, das vor allem für zukünftige Lehramtsstudierende interessant ist und früh Einblicke in den Unterricht ermöglicht. All diese Maßnahmen erleichtern den Berufseinstieg in den österreichischen Bildungssektor. Spannend bleibt es trotzdem: Technische Innovationen könnten das Berufsbild in Zukunft weiter verändern.





VOM ABSCHLUSS ZUM AUFBRUCH

Matura? Hamma! Jetzt is' Zeit für's Studium, das zu dir passt!

Wirtschaftspsychologie
Sport- & Eventmanagement oder
Betriebswirtschaftslehre



Vorbeikommen und anmelden





www.uni-seeburg.at

Mit frischem Studienwind ins nächste Semester

Wer sich bei der Studienwahl noch unsicher ist, hat heute mehr Möglichkeiten als je zuvor. Die Hochschulen in und um Salzburg setzen zunehmend auf ausdifferenzierte Studiengänge und spezialisierte Angebote, die auf neue Berufsfelder und aktuelle Entwicklungen der Wirtschaft zugeschnitten sind.

ISA BUCHNER

Universität Salzburg

Im Wintersemester 2026 wird mit dem Major-Minor-Bachelorstudium ein neues Studienmodell bei rund einem Drittel der Studienfächer eingeführt: Studierende können dabei ein Major-Studium wählen, in dem sie vertiefende Kompetenzen erlangen und dieses durch Grundkenntnisse in einem Minor-Studium ergänzen. Zusätzlich können zwei Kompetenzerweiterungen gewählt werden, während das Studium mit 180 ECTS gleich mit bisherigen Studienmodellen bleibt. Ziel sei es, Studierende individuelle Profile entwickeln zu lassen. Bis Ende Juni wird die Studienauswahl kontinuierlich erweitert, ab Juli 2026 kann man sich für das neue Studium einschreiben.

Fachhochschule Salzburg

Mit dem Bachelorstudium Elementarpädagogik im Department Angewandte Sozialwissenschaften erweitert die FH Salzburg ihr Repertoire um einen Studiengang, der für Quereinsteigende und Schulabsolventen ausgerichtet ist. Der Studiengang zeichnet sich durch einen hohen Praxisbezug aus und setzt Schwerpunkte in den Bereichen

Bindungs- und Beziehungsgestaltung, der Verknüpfung von Elementarpädagogik und Sozialer Arbeit sowie einer forschend-entdeckenden und nachhaltigkeitsorientierten frühkindlichen MINT-Bildung.

Der Studiengang MultiMedia-Technology erfährt in Bachelor und Master eine Umbenennung in Code and Interactive Systems sowie eine umfassende Neuausrichtung, um aktuelle Ansprüche des Arbeitsmarkts widerzuspiegeln. Praxisnah werden KI-Werkzeuge in die Arbeitsumgebung eingebettet und nachhaltiger Mehrwert durch das Schaffen klarer Architektur und Skalierbarkeit geschaffen.

Aus dem Masterstudiengang Business Informatics wird das Studium IT-Management & Consulting. Es bereitet Studierende auf die Steuerung der Schnittstellen zwischen IT, Management und Consulting vor.

Zuletzt wurde auch der Bachelorstudiengang KMU-Management und Unternehmertum zu Unternehmensführung & Entrepreneurship umbenannt und neu ausgerichtet. In dieser Form neu ist vor allem eine Stärkung des Praxisbezugs und der Bereiche Strategie, Digitalisierung sowie innovative Führungskompetenzen.



Fachhochschule Kufstein

Nach der großen Studierenerweiterung im vergangenen Jahr legt die Fachhochschule Kufstein ihren

Fokus in diesem Jahr auf internationale Kooperation: Der Ausbau von Staff-Exchange-Formaten, Co-Teaching-Initiativen und die

Auch ein Blick über die Grenze kann sich lohnen. Die Technische Hochschule Rosenheim startet mit drei neuen Bachelor-Studienfächern ins Wintersemester. Der englischsprachige Studiengang Smart Interactive Media am Campus Chiemgau in Ruhpolding und Traunstein verbindet verschiedene Fachbereiche. Studierende erarbeiten Kompetenzen in Virtual und Augmented Reality, 3D-Design, Animation, Medienproduktion und der Anwendung von KI in den dazugehörigen Berufsfeldern. Die beiden Bachelor-Studiengänge Energietechnik und Erneuerbare Energien sowie Gebäudetechnik und Energieeffizienz sind eine Weiterentwicklung des Bachelor-Studiengangs Energie- und Gebäudetechnologie.

Vorbereitung eines europäischen Forschungsprojekts stärken insbesondere den Master-Studiengang Digital Marketing.

SN/PRIVAT

Lernen per App: Digitale Anwendungen mit Mehrwert im Hörsaal

Über künstliche Intelligenz wird an Hochschulen viel diskutiert. Dabei gibt es zahlreiche andere Lern-Apps, die Studierende und Lehrende unterstützen. Aber brauchen wir diese digitalen Lösungen überhaupt?

ANDREA GLEIRSCHER

Hört man sich bei Studierenden im ganzen Land um, kommt vor allem eine Rückmeldung: Zentral von Universitäten und Hochschulen bereitgestellte Lern-Apps gibt es kaum. In Eigeninitiative angewandte Apps dafür immer mehr. Beispielsweise Studo als Chatplattform, Anki oder StudySmarter für individuelle Karteikarten, Studocu und Studydrive zum Austausch von Unterlagen oder NotebookLM für Zusammenfassungen von Dokumenten.

Der Begriff Lern-Apps ist also irreführend. Es sind keine auf dem Smartphone installierten Applikationen. Sondern „digitale Lernwerkzeuge“, sagt Magdalena Gärtner. Sie ist Teil des Netzwerks EdTech Austria bei Innovation Salzburg, welches hilft, digitale Lernangebote für alle Bildungsstufen zu verbreiten. Mitglied kann jedes digitale Lern-Tool mit Sitz in Österreich werden.

Diese sind ganz unterschiedlich: „Das kann eine webbasierte Anwendung, eine interaktive Simulation, eine klassische Lern-

plattform wie Moodle oder auch eine Extended-Reality-Anwendung sein.“ Als Beispiele nennt Gärtner den Salzburger Statistik-Chatbot Kondeor, der auf individuelle Fragen eingeht und auch Lehrende unter-

Anforderungen an die Anwendungen seien je nach Hochschule und Kurs so verschieden, dass es schwer sei, diese gesammelt abzudecken.

Zudem: „Was uns da oft zurückgemeldet wird von unseren



„Der Hochschulbereich ist schwierig für Anbieter.“

Magdalena Gärtner, Innovation Salzburg SN/IS/B. SCHEMMER

stützt. Oder auch die Wärmepumpe heatX-pump, die physisch existiert und auch funktioniert. Mithilfe eines „digitalen Endgeräts“ kann man dann verschiedene Systeme austesten.

Speziell für Hochschullehre hält sich das An-

Mitgliedern, ist, dass es dann zum Beispiel Lehrende gibt, die sagen, ich würde das Produkt voll gerne einsetzen. Dann ist es aber so, dass sie gar nicht wissen: Wie funktioniert da jetzt die Beschaffung? Wer zahlt dann dafür? Wer ist bei mir an der Universität dafür zuständig? Und wer entschei-



„Nur weil ich ein Tool nutze, wird die LV nicht großartig.“

Lily Asshauer, FH Salzburg SN/FHS/WILDBILD

gebot aber in Grenzen: Zwar bieten rund 40 Prozent der EdTech-Austria-Mitglieder auch Lösungen für Hochschulen an, aber nur rund fünf Prozent sind darauf fokussiert. „Weil der Hochschul-, der Universitätsbereich ein schwieriger Markt für EdTech-Anbieter:innen ist.“ Die

det, ob ich das einsetzen darf?“

Ein Blick in die Fachhochschule Salzburg bestätigt diese Einschätzung. Zwar wüssten die meisten Lehrenden schon, wo sie Lern-Apps anfragen könnten. Aber speziellere Tools pauschal für alle bereitzustellen, ergebe wenig Sinn, sagt Lily Asshauer.



Sie ist Learning Technologist an der Abteilung „Didactics and Learning Technologies“ (DLT) der FH Salzburg und hat das dortige DLT Studio – vereinfacht gesagt ein Video- und Podcast-Studio – mitentwickelt. Aber: „Nur weil ich jetzt sage, ich nutze in der LV irgendwie ein Tool, wird die LV nicht großartig.“ Man müsse die fachspezifischen Apps sinnvoll in die Lehrveranstaltung einbinden. Hier brauche es individuelle Lösungen.

Ein Lehrender an der FH mache es vor: „Der hat sich als Tool einen SQL-Trainer gebaut, wo man sogar einen kleinen Avatar hat – um mit Datenbanken zu ar-



Lern-Apps sind keine Smartphone-Apps, sondern digitale Lernwerkzeuge.

SN/INNOVATION SALZBURG/
BENEDIKT SCHEMMER

beiten.“ Andere halten es einfacher und bleiben auf Moodle – der zentralen Lernplattform, auf der man Inhalte jeglicher Art verbreiten und bearbeiten und miteinander kommunizieren kann.

Oder sie probieren sich an vorhandener Infrastruktur: Im vorher angesprochenen DLT Studio produzieren Lehrende seit rund zwei Jahren auch Videos und Podcasts. Ausgestattet mit einem Green Screen, einer Glastafel für Aufnahmen mit Blickkontakt und einer Kamera für Visualisierungen aus der Vogelperspektive, können Professoren einfach interaktive Videos drehen und den Studierenden zur Verfügung stel-

len. Das werde auch sehr gut genutzt: „Wir haben mehrere Buchungen pro Woche.“

An der Universität Salzburg sieht die Aufstellung ähnlich aus. Als zentrale Lernplattform gibt es Blackboard. Weitere Apps setzen die Lehrenden individuell ein, sagt Michaela Rückl, Vizerektorin für Lehre und Studierende. Je nachdem „welche digitalen Tools und Lern-Apps am besten zu ihrem Fachgebiet, ihrem didaktischen Konzept und den Bedürfnissen ihrer Studierenden passen“. Von der Universität gebe es immer wieder „gezielte Schulungen und hochschuldidaktische Weiterbildungsangebote“. Die

Lehrenden würden sich auch über sinnvolle Apps austauschen.

Ein Hindernis bleibt der Datenschutz. Besonders bei Anwendungen außerhalb Europas müsse man auf Personendaten und die DSGVO-Verordnung achten, sagt Gärtner. Die Kosten der Apps können weder FH noch die Universität beziffern – es handle sich schließlich um Nutzung in einzelnen Kursen. Generell beschreibt Gärtner: „Von kostenlos bis Hunderte Euro ist der Preis so individuell wie die eingesetzte digitale Lernlösung.“ Ob die Studierenden damit auch besser lernten, hänge ebenfalls von vie-

len einzelnen Faktoren ab. Schlussendlich sind sich Gärtner und Asshauer aber einig: Lern-Apps werden immer mehr kommen. Rückl spricht ebenfalls davon, die technischen Gegebenheiten an der Uni entsprechend anzupassen.

Um ihre Arbeitsplätze werden Lehrende trotzdem nicht zittern müssen. Schließlich sei es der wertvolle Teil eines Kurses, über die Inhalte zu diskutieren, individuelle Fragen zu stellen und vom tiefgehenden Wissen der Lehrenden zu profitieren, sagt Asshauer. Das sei auch „ganz wichtig, um Sachen tief zu verankern“, ergänzt Gärtner.

Major-Minor-Bachelor Neu ab Wintersemester 2026/27

Individuelle Fächerkombinationen:

Passgenau nach Ihren Interessen und Zukunftsplänen

Hohe Flexibilität:

Im Studienverlauf und bei Ausbaustufen

Fundierte Vertiefung:

Im Major-Fach mit Anschluss an Masterstudium

Persönliche Profilbildung:

Für beste Karriere- und Berufsperspektiven

Einschreibung möglich ab 1. Juli 2026

Weitere Informationen und das aktuelle
Studienangebot finden Sie hier:

www.plus.ac.at/major-minor

